

# Vorurteile, gegen die niemand gefeit ist

An der Kleinbasler Podiumsreihe «Zündstoff» wurden die häufigen Kontrollen von Ausländern thematisiert

Von Dina Sambar

**Basel.** Wenn er auf den Zug muss, taucht er immer erst in letzter Sekunde am Bahnhof auf, erzählt ein Schweizer. Dies ganz bewusst. Verweile er fünf bis zehn Minuten am Bahnhof, bedeute das für ihn fast zwangsläufig eine Kontrolle. Der Schweizer ist dunkelhäutig. Seine Aussage stammt aus einer Studie der kollaborativen Forschungsgruppe Racial Profiling. Die Ergebnisse der Studie wurden diesen Montag an der Kleinbasler Podiumsreihe «Zündstoff»\* vorgestellt.

Ist der dunkelhäutige Schweizer ein Einzelfall? Oder betreibt die Polizei in der Schweiz tatsächlich noch Racial Profiling? Und wie sieht die Situation im Kleinbasel aus – einem lebendigen, multikulturellen Ort, der auch als Drogenumschlagplatz auffällt? Auf dem Podium diskutierten diese Fragen: ein Basler Polizist, eine Kulturanthropologin der Uni Basel, eine Juristin von Amnesty International und der Leiter der Freizeithalle Dreirosen.

## Angst und Misstrauen

Sie alle waren sich zunächst einig: Racial Profiling wollen wir nicht. Kein Mensch soll ohne spezifisches Verdachtsmoment kontrolliert werden, nur weil er eine andere Hautfarbe oder Religion hat. Doch schnell wurde klar, dass nicht alle den Begriff Racial Profiling mit demselben Inhalt füllen.

Die Studie der kollaborativen Forschungsgruppe Racial Profiling wurde von der Kulturanthropologin Claudia Wilopo präsentiert. 30 ausländische oder ausländisch aussehende Frauen und Männer wurden darin nach ihren Erfahrungen mit Polizeikontrollen befragt. Ihre Aussagen zeichnen ein Bild von Menschen, die das Gefühl haben, sich nirgends länger aufhalten zu dürfen, ohne als kriminell zu gelten und eine herabwürdigende Kontrolle über sich ergehen lassen zu müssen. Und dies ausschliesslich aufgrund ihres äusserlichen Erscheinungsbildes.



**Legitim oder rassistisch?** Kontrollen aufgrund von Hautfarbe, Sprache oder religiösen Zeichen stehen in der Kritik (Symbolbild). Foto Keystone

Solche Kontrollen sind laut Wilopo manchmal auch mit körperlicher Gewalt verbunden, was zu Angst und Misstrauen gegenüber der Polizei und der Schweizer Gesellschaft führe. «Das Ergebnis der Forschung zeigt, dass es Racial Profiling in der Schweiz gibt und dieses weitreichende Effekte auf das Leben der Betroffenen hat», sagt Wilopo. Auch wenn sich ein schwarzer Mann an einem öffentlichen Ort aufhalte, an dem Drogenverkauf vermutet werde, gelte für ihn die Unschuldsvermutung und das Diskriminierungsverbot, solange keine spezifische Verdächtigungsbeschreibung vorliege.

Tobias Burkhard, Leiter operative Lage bei der Kantonspolizei Basel, versuchte Verständnis für die Polizeiarbeit

zu wecken. Er war zunächst auf Basels Strassen im Dienst, studierte danach Soziologie und Philosophie und unterrichtet nun auch an der interkantonalen Polizeischule Hitzkirch die Fächer Menschenrecht und Ethik.

«Racial Profiling, also institutionellen Rassismus, gibt es in Basel nicht», sagte Burkhard, räumte aber ein, dass er nicht für jeden einzelnen Polizisten die Hand ins Feuer legen könne: «Wenn solche Fälle jedoch ans Licht kommen, hat es personalrechtliche Konsequenzen.» Ein Passant, der die Vorgeschichte nicht kenne, könne jedoch nicht abschätzen, ob es sich um Racial Profiling handle oder nicht.

Doch was braucht es, um beispielsweise als Schwarzer am Claraplatz, bei

der Kaserne oder am Rhein, wo überall Dealer Kokain verkaufen, kontrolliert zu werden? Hier unterscheiden sich die Aussagen von Burkhard und dem ebenfalls anwesenden Toprak Yerguz, Sprecher der Basler Kantonspolizei. Während laut Burkhard die Polizei nur kontrollieren soll, wenn zuvor beispielsweise verdeckte Ermittler einen Drogendeal beobachtet haben oder eine klare Personenbeschreibung vorliegt, reichen bei Yerguz bestimmte Rahmenbedingungen: «Wenn wir wissen, dass gewisse Personengruppen an bestimmten Orten zu gewissen Delikten neigen, kann es sein, dass diese Personengruppen häufiger kontrolliert werden.»

## Aggressive Grundstimmung

«Institutioneller Rassismus geschieht nicht vorsätzlich», sagt Muriel Trummer, Juristin bei Amnesty International. Es handle sich um jene Vorurteile, gegen die wir alle nicht gefeit seien. Diese würden sich auch in der Polizeiarbeit manifestieren. «Bei der Polizei ist es jedoch wichtig, dass man sich dessen klar bewusst ist und sich mit diesen Vorurteilen auseinandersetzt.» In Basel sei dies, anders als in anderen Kantonen, möglich.

Ein sozialer Brennpunkt in Basel ist die Dreirosenanlage. Marc Moresi ist Leiter der dortigen Freizeithalle und hat regelmässig mit der Polizei zu tun. Die Basler Ordnungshüter erlebe er als offen und kooperativ. «Es gibt Racial Profiling. Bei uns auf der Anlage habe ich jedoch noch nie erlebt, dass jemand nur aufgrund der Hautfarbe kontrolliert wird», so Moresi. Allerdings habe er schon Situationen erlebt, in denen er bei den Polizisten eine aggressive Grundstimmung wahrgenommen habe. Als Passanten intervenierten, sei die Situation einmal eskaliert.

Tobias Burkhard versuchte zu erklären, weshalb manche Polizisten sehr harsch auf Einmischungen reagieren: «Eine Kontrolle kann gefährlich sein. Wenn dann noch Bürger Aufmerksamkeit verlangen, könnte das zum Prob-

lem werden.» Er riet, immer das Ende einer Kontrolle abzuwarten, bevor man sich einbringe.

Eine mögliche Lösung, um Racial Profiling zu erkennen und falls vorhanden zu vermindern, wurde laut Muriel Trummer in England eingeführt. Dort müsse bei jeder Kontrolle eine Quittung mit dem Grund der Kontrolle ausgestellt werden. «Dies führt dazu, dass sich die Polizisten bewusst überlegen müssen, ob es tatsächlich einen triftigen Grund gibt», sagt Trummer. Anfangs seien noch fünfmal mehr Schwarze als Weisse kontrolliert worden. Seither sei diese Zahl stark gesunken, ohne die Trefferquote negativ zu beeinflussen. Während Tobias Burkhard die zusätzliche administrative Arbeit abschreckte, fanden alle anderen Podiumsteilnehmer das System einen Versuch wert. Auch die Betroffenen aus der eingangs erwähnten Studie wünschen sich solche Quittungen.

Bei den Wortmeldungen aus dem Publikum schien sich ein Generationengraben aufzutun. Für die jüngeren Votanten war Racial Profiling in Basel eine unerwünschte Tatsache. Die Älteren taten dieses hingegen als Affentheater oder Übersensibilität ab. «Weshalb soll ich einem kleinen Italiener nicht mehr Tschinggeli sagen dürfen?», beklagte ein älterer Herr die laut ihm grassierende Dünnhäutigkeit.

Eine ältere Dame stimmte ihm zu: «Sie müssen sich anpassen, nicht wir. Das ist unsere Kultur.» Diese Aussagen hatten gleich mehrere Gegenwortmeldungen zur Folge. Jene, die am meisten Beifall erhielt, kam von einer jüngeren Frau: «Wir haben rassistische Traditionen. Ich will nicht eine Gesellschaft, in der sich Menschen eine dicke Haut zulegen müssen, sondern eine, in der Personen keine Herabsetzungen und keine Gewalt ertragen müssen.»

\*«Polizei im Visier», aus der Podiumsreihe «Zündstoff», wurde vom Stadttealsekretariat Kleinbasel, der Ev.-ref. Kirchgemeinde Kleinbasel, dem Forum für Zeitfragen und der Volkshochschule beider Basel organisiert.

## Muba-Plakat: Derniere



**Hommage an den Merkurhelm.** Das Plakat für die letzte Muba – es sollte eines sein, das die Geschichte der Muba mit Modernität kombiniert. So verlangte es der Wettbewerb. Zwölf Studierende des Instituts Visuelle Kommunikation der Hochschule für Gestaltung und Kunst FHNW nahmen daran teil. Gestern fand auf dem Campus der Künste die Vernissage des Sieger-Plakats statt. Die Wahl fiel auf den Entwurf der beiden Studentinnen Daria Vuistiner (links) und Stephanie Müller. Ihr Plakat nimmt den Merkurhut als prägendstes Motiv der Muba auf und setzt es in eine moderne grafische Sprache um. heil Foto Pino Covino

## Komplexer Umbau, verspätete Eröffnung

Millionen-Investitionen für das Parterre One

Von Christian Platz

**Basel.** Es war ein komplexer, aufwendiger und teurer Umbau, dem das Parterre One auf dem Kasernenareal unterzogen wurde. Laut CEO Peter Sterli gehen die Kosten in die Millionen, die genaue Summe könne zum jetzigen Zeitpunkt nicht bekannt gegeben werden. Dieser Umbau wurde immerhin an einem Objekt vorgenommen, das teilweise noch auf der alten Kleinbasler Stadtmauer ruht, das also ein massiv bejahrtes Fundament aufweist.

Letzte Woche sei klar geworden, so Sterli, dass die Eröffnung von Bistro, Restaurant und Bar auf den Oktober verschoben werden müsse. Der Musikbereich legt allerdings schon am 14. September los – mit einem Programm, das sich gewaschen hat. Sechs Mal in der Woche wird hier künftig Kultur geboten.

### Der erste berühmte Name

Robert Vilim, der erfahrene Leiter des Parterre-Kulturteams, zu dem auch der hoch dynamische Basler Veranstaltungsprofi Nic Plésel gehört, erklärt, dass der Eröffnungsabend ganz den Frauen gehören werde. Schon am Abend danach wird der erste berühmte Name der Herbst-Saison zum Auflegen antreten: DJ Flashdance, den die meisten unter seinem anderen Künstlernamen kennen – nämlich Jan Delay. Und er wird bei Weitem nicht der einzige populäre Beitrag in diesem Herbst bleiben.

Namen wie «Star Machine Karaoke» und Coolio sind ebenfalls im Spiel. Vilim: «Wir werden die Konzerte mit bekannten Acts übrigens zu zivilen Preisen anbieten, obwohl bei uns maximal 250 Leute Platz haben.»

Die Rede ist von Ticketpreisen zwischen 30 und 40 Franken. Gleichzeitig will das Parterre One aber auch weiterhin als offene Bühne für einheimisches Musik- und Kulturschaffen präsent sein.

### Breite Palette

Singer/Songwriter, lokale Bands, eine breite Palette an World Music, Poetry Slam, neu auch Stand-up Comedy, werden den frisch renovierten Kulturraum in den frühen Abendstunden prägen. In der Nacht folgen Partys. Dabei schaut man darauf, dass die beiden Komponenten zusammenpassen.

Das Musik-Team des Hauses hat übrigens massive Aufgaben vor sich, denn in Zukunft wird es auch das Atlantis betreuen, welches im November seine Tore wieder öffnen soll – dies ebenfalls unter dem Schirm der Parterre AG. Peter Sterli verspricht sich davon günstige Synergien. Erstes Beispiel ist die Jazz-Reihe, die bei der Kaserne nie so richtig gezogen hat. Künftig wird sie im Rahmen von Jazz-Brunchs präsent sein, welche im Bistro über die Bühne gehen, aber auch am Klosterberg. Man darf gespannt sein.

### Ein richtiger Wurf

Das neue Parterre One ist, dies wurde schon beim gestrigen Medienrundgang ersichtlich, ein richtiger Wurf geworden: Bistro, Bar, Fumoir und Musikraum sind nun durchgängig gestaltet.

Das Essen im Erdgeschoss soll künftig frisch, unkompliziert und günstig sein. Während das Restaurant im ersten Stock ein angenehmer Ort zum Verweilen werden soll. Das Ganze wirkt hell, freundlich und zeitgemäss. Da ist so eine kleine Verspätung ja durchaus zu verschmerzen.

## Nachrichten

### Basler Stiftung verliert Unabhängigkeit

**Basel.** Die Stiftung Ecap mit Sitz in Zürich übernimmt die Basler Stiftung Fopras. Beide Organisationen sind im Bildungswesen für Migranten tätig und nicht gewinnorientiert. Ein Stellenabbau ist nicht vorgesehen. Wie die landesweit tätige Ecap gestern mitteilte, übernimmt sie sämtliche rund 20 Mitarbeitenden der Fopras und unterstellt sie ihrem Gesamtarbeitsvertrag. Bei der Ecap sind rund 950 Mitarbeitende tätig. Die Fusion erfolgt rückwirkend per 1. Januar 2018. Fopras betreibt in Basel eine deutsch-italienische Primar- und Tagesschule und eine Kindertagesstätte. Sie bietet zudem Kurse für Heimatliche Sprache und Kultur für Schüler mit italienischsprachigem Hintergrund an. SDA

### Lagerhalle einer Recyclingfirma brannte



**Efringen-Kirchen.** Auf dem Betriebsgelände eines Recycling-Betriebes in Efringen-Kirchen brach gestern ein grosses Feuer aus. Die Lagerhalle brannte nieder. In der Halle war Müll gelagert. Der Rauch war weit bis in die Stadt Basel zu sehen. Anwohner wurden aufgefordert, Türen und Fenster zu schliessen. Andere Gebäude konnten vor dem Feuer gerettet werden. Die Brandursache ist noch ungeklärt, der Sachschaden beläuft sich auf mehrere Hunderttausend Franken.